

Leseprobe aus:

Holly-Jane Rahlens

Blätterrauschen



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

HOLLY-JANE RAHLENS

Blätterrauschen



Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, März 2015

Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Lektorat Christiane Steen

Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt

Umschlagabbildung Joachim Knappe

Satz aus der DTL Documenta PostScript

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 21686 2

FOR NOAH
HIS FRIENDS
THEIR FUTURE
OF COURSE

Blätterrauschen

Irgendetwas stimmte nicht. Alles war auf einmal so still. Das Rauschen der Blätter an den Bäumen draußen im Hof war verstummt. Ebenso das Stimmengemurmel hinter der Tür zur Buchhandlung. Selbst die Uhr an der Wand tickte nicht mehr. War es nicht schon zehn nach vier gewesen, als er das letzte Mal hingeschaut hatte? Außerdem war es viel kälter im Zimmer.

Oliver lauschte auf Geräusche, irgendwelche Geräusche, *egal was* – und hatte plötzlich das Gefühl, dass jemand direkt hinter ihm stand und ihm ins Ohr flüsterte. Er fuhr herum. Aber da war niemand. Nichts.

Rosa, die ihm gegenüber am Tisch saß, blickte von ihrem Buch auf. «Was?», sagte sie. «Was ist denn?»

Jemand war im Zimmer, ganz bestimmt. Oliver öffnete den Mund, um Rosa zu warnen, aber da schreckte sie bereits hoch und drehte den Kopf ruckartig zur Seite wie ein Hund, der die Ohren spitzt. Was immer es war, jetzt hatte sie es auch gespürt. Sie umklammerte ihre Stuhllehne.

Und dann drehte sich auch Iris, die bis dahin gedankenverloren vor dem Regal mit den Leseexemplaren gestan-

den hatte, blitzartig herum. Ihre Augen huschten durch den Raum. Selbst sie schien diese merkwürdige Veränderung in der Atmosphäre wahrzunehmen. Iris hatte zwar ein Gehirn von der Leistungsfähigkeit des Genfer Teilchenbeschleunigers, aber wenn es darum ging, die Signale ihres Körpers zu deuten, war sie hoffnungslos unterentwickelt. Doch jetzt hatte sie immerhin gemerkt, dass ihr Herz sehr viel heftiger klopfte als normal, denn sie griff sich an die Brust, als wollte sie es beruhigen, wobei sie das Buch vergaß, das sie noch immer in der Hand hielt. Genau in dem Moment, als es zu Boden fiel, krachte ein Donner Schlag. Ein Blitz erhellte den Raum – *kraaack!*

Die Kinder fuhren zusammen.

Oliver hörte eilige Schritte. Die Tür flog auf, und der frische, feucht-erdige Geruch der Bonsaibäume aus dem Laden strömte ins Hinterzimmer. Cornelia Eichfeld, die Inhaberin der Buchhandlung BLÄTTERAUSCHEN, steckte den Kopf herein. Hinter ihr konnte Oliver mehrere Kunden sehen und die zwei Meter hohen, vollgestopften Bücherregale, in denen hier und da Miniaturbäume standen, beleuchtet wie in einer Kunstgalerie, jeder eine eigene kleine Topflandschaft. «Ihr müsst leider ohne mich anfangen», sagte Cornelia. «Bernd hat sich verspätet. Er hat gerade angerufen. Sorry.» Ihre atemlose Art zu sprechen erweckte immer den Eindruck, als wäre sie in Eile. «Muss wieder zu meinen Kunden. Ciao, ciao.» Sie warf den Kindern ein Lächeln zu, doch diese starrten sie nur verstört an. «Hey, alles in Ordnung mit euch?» Cornelias Augen bohrten sich in Oliver.

Oliver nickte, aber als er den Mund öffnete, um zu bejahen, kam nur ein Keuchen heraus.

«Oliver?», fragte Cornelia.

«Alles okay», brachte er mühsam hervor, räusperte sich und griff in seinen Rucksack. Er zog den Mini-Inhalator heraus, den er immer dabei hatte. «Ich bin bloß gegen irgendwas hier im Zimmer allergisch.» Er schob das Mundstück zwischen die Lippen, drückte und inhalierte die Sprühwolke. Er schenkte Cornelia ein munteres Lächeln und wartete darauf, dass seine Brust sich entspannte.

«Ihr drei habt doch wohl keine Angst vor dem kleinen Gewitter draußen, oder? Weil, wenn doch –»

«Ach, was! Du hast uns bloß überrascht, das ist alles», sagte Iris und hob das Buch auf, das sie fallen gelassen hatte. «Ich war gerade dabei, über die Komplexität von Blitzentladungen nachzudenken, deren Schwingungen sich in der Luft fortsetzen und einen Knall auslösen, gemeinhin als Donner bezeichnet, als du reinkamst und –»

«So, so», sagte Cornelia abgelenkt. Sie schien gar nicht richtig zuzuhören.

Aber Iris, bemerkte Oliver, wollte Cornelia offensichtlich nicht erzählen, dass eben etwas sehr Seltsames im Zimmer geschehen war. Und auch Rosa nicht. Was auch immer da gewesen war, es ging nur sie drei etwas an und niemanden sonst.

«Das kannst du mir später ja noch genauer erklären», sagte Cornelia und lächelte Iris freundlich an. Dabei fiel ihr Blick auf die Mangas und alten Comichefte, die vor

Oliver lagen, und auf Rosas Stapel Romantasy-Romane. «Ihr habt ja genug zu lesen, um euch die Zeit zu vertreiben. Heute seid ihr nur zu dritt. Emil hat sich krankgemeldet, und alle anderen sind in den Ferien. Okay?»

Die Kinder nickten brav.

«Und streitet euch bitte nicht wegen irgendwelcher Bücher.» Cornelia sah erst Iris an, dann Rosa. «Wie wollt ihr je rausfinden, was euch gefällt, wenn ihr nicht *alles* mal ausprobiert?» Sie wandte sich zum Gehen, schaute sich dann aber noch mal im Raum um. Oliver glaubte zu sehen, wie sich ihr Gesicht kurz verdunkelte, aber er war sich nicht ganz sicher, weil es so viel in ihrem Gesicht gab, das ihn davon ablenkte. Cornelia hatte Lachfältchen um den Mund, Krähenfüße an den Augen wie Strahlenkränze und Sorgenfalten quer über der Stirn wie eine Bulldogge. Olivers Vater meinte immer, sie sähe genauso aus wie ihre Bonsais – prähistorisch. Er meinte es als Scherz, aber in Wahrheit klang es bloß gemein.

Cornelia rief den Kindern ein letztes «Ciao, ciao» zu, warf sich den langen weißen Zopf auf den Rücken und eilte zurück zu ihren Kunden. Die Tür fiel hinter ihr zu.

Rosa, Oliver und Iris waren wieder allein.

Oder etwa nicht?

Sie warteten auf ein weiteres Zeichen, aber was auch immer sie eben aufgeschreckt hatte, war nicht mehr da. Sie atmeten auf.

«Ihr wisst natürlich», begann Iris, «dass Donner eigentlich –»

«Jaja, wir wissen Bescheid», sagte Oliver, der kein

bisschen Bescheid wusste, was Donner anging. Er wollte bloß nicht, dass Iris ihnen wieder einen Vortrag hielt. Sie war ihm unheimlich. Sie redete wie eine Erwachsene. *Die Komplexität von Blitzentladungen ...* Hallo? Konnte sie nicht wie eine Zwölfjährige sprechen? Für ihr Alter wusste sie einfach viel zu viel. Oliver war dreizehn, und sie war trotzdem schon eine Klasse über ihm, was zugegebenermaßen ebenso sehr an ihm lag wie an ihr: Er war einmal sitzengeblieben, in dem Jahr, als er Asthma bekam und jede Menge Unterricht verpasst hatte. Aber er hatte es trotzdem aufs Gymnasium geschafft – sehr zur Überraschung seines Vaters. «Du und Gymnasium?», sagte sein Vater immer, wenn er von seinen Videospiele oder dem fünften Bier oder einem Tippzettel aufsaß. «Ha! Das wird doch sowieso nix.»

Oliver fischte einen grünen Gelstift aus seiner Feder tasche.

«Es freut mich, dass du dich mit Donner auskennst», sagte Iris zu Oliver. «Dann muss ich dir ja eine Sache weniger erklären.» Sie ließ sich auf ihren Stuhl fallen. Sie war ein pummeliges Kind und ein bisschen tollpatschig, und sie stieß Oliver aus Versehen mit ihrem Bein an. Oliver sah sie so erschrocken an, als wäre sie ein Zombie.

Iris tat so, als hätte sie nichts gemerkt. Solche Blicke erntete sie ständig. Sie kam nicht gut mit anderen Kindern aus. Und diese nicht mit ihr. Vielleicht wäre es einfacher, wenn sie sich anders anziehen würde, dachte Oliver. Aber heute sah sie wieder aus wie ein Papagei: verwaschene rote Cordhose, die ihr zu groß war; lila-orange

karierte Bluse, bei der ihm schon vom bloßen Hingucken schwindelig wurde; grüne Daunenweste. Aha – vielleicht japste er deshalb so nach Luft. Daunenfedern. Dagegen war er allergisch.

Oliver fing an, einen Papagei zu zeichnen: den Kopf, den Körper, den –

«Also», sagte Iris und goss sich eine Cola ein. «Was war das eben? Wie ominös.» Sie nahm einen Schluck und rülpste leise.

Keiner sagte etwas – Oliver, weil er überlegte, was «ominös» bedeutete, und Rosa (die wusste, dass es «unheimlich» hieß), weil sie noch zu aufgewühlt war, um zu antworten.

Oliver fiel auf, dass die Knöchel von Rosas rechter Hand ganz weiß waren, so fest umklammerte sie die Stuhllehne. Ihre linke Hand dagegen lag still auf der Tischplatte, leblos unter diesem fleischfarbenen gummiartigen Handschuh, den sie immer trug. Er hätte gern gewusst, was darunter war. Wahrscheinlich eine Art mechanische Hand, vermutete er, wie bei Robotern, und der Handschuh sollte sie schützen und aussehen lassen wie eine echte Hand. Das hatte seine Mutter ihm jedenfalls so erklärt, und die wusste fast alles über jeden im Haus. Sie war die Hausmeisterin. Eigentlich war sein Vater der Hausmeister, aber der machte überhaupt nichts mehr im Haus – außer Krach, wenn er von der Eckkneipe nach Hause kam. Oliver und seine Mutter erledigten alle Arbeiten. Oliver hatte sogar einen eigenen Generalschlüssel. Früher hatte auch Thilo manchmal mitgeholfen, aber

jetzt war er weg. Keiner wusste, ob er – Nein! Oliver wollte nicht an seinen Bruder denken. Nicht jetzt. Das machte ihn nur wütend. Auf Thilo. Auf seinen Vater. Sogar auf seine Mutter. Und auch auf sich selbst.

Oliver starrte auf Rosas Prothesenhandschuh. Es war eine gute Nachahmung einer Hand, mit Adern, Falten an den Knöcheln und Fingernägeln mit Halbmonden. Aber sie wirkte irgendwie nicht richtig echt, weil sie so leblos war – Oliver hatte noch nie gesehen, wie sie sie benutzte. Er sah Rosa überhaupt nur noch selten, und heute war er erst zum dritten Mal hier im Leseclub. Er fragte sich, ob die Finger richtig beweglich waren – elektronisch, versteht sich. Vielleicht ließ sich sogar das ganze Handgelenk drehen. Es wäre bestimmt cool, die Prothese zu zeichnen.

«Was glotzt du so?», sagte Rosa zu Oliver. Es klang hochnäsig, zornig, genervt, gekränkt, unsicher – eine ganze Reihe von Gefühlen war in diesen einen Satz hineingepresst. Aber vor allem klang sie hochnäsig, zumindest in Olivers Ohren. Sie war schon immer ein bisschen so gewesen, aber seit dem Unfall vor einem Jahr war es noch schlimmer geworden. Eine Heldin mit zwölf! Sie hatte ihre kleine Schwester Lily davor gerettet, von einem Auto überfahren zu werden, indem sie Lily im letzten Moment zur Seite gestoßen hatte. Aber dabei war sie selbst verletzt worden. Die Sache war sogar in den Abendnachrichten gekommen. Vielleicht war es ihr gutes Recht, hochnäsig zu sein. Aber trotzdem.

«Hallo?», sagte Rosa. «Bist du taub? Was glotzt du –»

«’tschuldigung», meinte Oliver. Er wollte sie ganz be-

stimmt nicht verärgern. Er sah weg und fing wieder an, in seinem Skizzenbuch zu zeichnen.

Eine oder zwei Minuten lang beobachteten Iris und dann auch Rosa, wie sich seine Hand geschickt über das Papier bewegte. Er hatte den Papagei vergessen und malte jetzt einen Blitz mit einem silbernen Gelstift. Die Mädchen schauten zu, wie Oliver K-R-A-A-A-C-K! in fetten Comicbuchstaben über den senkrechten Zickzackstrich schrieb.

KRAAACK!, das war auch der Name, den Oliver seinem Bonsai gegeben hatte. Jedes Mitglied des Leseclubs – zurzeit insgesamt neun – hatte einen Bonsai im Laden. Sie mussten sich um ihren jeweiligen Baum kümmern und erhielten dafür kostenlos Lesefutter. Iris hatte einen Zwergapfel und Rosa einen Rot-Ahorn im Miniformat, schlank und gerade. Oliver hatte sich für ein verwittertes Bäumchen entschieden, das zahllose klitzekleine dunkelgrüne Blätter und einen knorrigen Stamm besaß, der tief nach rechts geneigt war, als hätte der Wind ihn seit mindestens drei Billionen Jahren in diese Richtung gedrückt. Die Rinde war extra ausgehöhlt worden, damit es aussah, als wäre der Baum irgendwann mal vom Blitz getroffen worden. Deshalb hatte er ihn KRAAACK! genannt. Oliver wollte es gar nicht glauben, als Cornelia ihm verriet, dass es ein Olivenbaum war, also ein Namensvetter von ihm! Sie hatte außerdem erklärt, dass Olivenbaum-Bonsais robuste kleine Pflänzchen wären, und gemeint, es wundere sie überhaupt nicht, dass Oliver sich ausgerechnet den ausgesucht hatte.

Oliver kannte Cornelia, seit er denken konnte. Sie war immer freundlich zu ihm und lobte seine Zeichnungen. Sie ließ sich bei Olivers Mutter die Haare schneiden, und dort hatte sie die Zeichnungen gesehen, die seine Mutter mit Tesafilm an den Spiegel ihres Frisierplatzes klebte. Monatelang hatte Cornelia versucht, Oliver dazu zu überreden, beim Leseclub mitzumachen, aber er las nicht gern und erfand stets neue Ausreden, nicht hinzugehen. «Die will dich davor bewahren, dass du so wirst wie ich», sagte sein Vater manchmal und lachte dann. Schließlich, als Oliver beim besten Willen keine Ausrede mehr einfel, willigte er ein, es mal auszuprobieren. Wenn Thilo wüsste, dass er bei einem Leseclub mitmachte, würde er sich bestimmt kaputt lachen.

Draußen im Hinterhof rauschten die Blätter an den Bäumen – braun, rot und gelb – im Herbstwind. Oliver lauschte auf das knisterige Geräusch. Auch das Fenster von seinem Zimmer in der zweiten Etage ging auf den Hof mit den riesigen Eichen hinaus. Er fand es schön, mit ihrem Geraschel im Ohr einzuschlafen.

Das Licht flackerte. Die Kinder blickten ängstlich hoch, horchten gebannt auf ungewöhnliche Geräusche. Eine Fliege summte, das war alles.

Iris sprang auf und huschte durchs Zimmer. Unterwegs verlor sie einen ihrer Clogs. Sie schlüpfte wieder hinein und trat ans Fenster zum Innenhof.

Der Hof war groß und besaß einen blühenden Garten, einen mit Kopfsteinen gepflasterten Weg, der zwischen gestutzten Hecken hindurchführte, altertümliche Gas-

lampen, einen Geräteschuppen, zwei Bänke, einen Sandkasten und eine Wippe. Eingänge führten in das Gartenhaus und in den rechten und den linken Seitenflügel.

Als Oliver sieben war und wohlhabendere Familien wie die von Rosa die frischsanierten Eigentumswohnungen bezogen, hatte Rosa gelegentlich mit ihm auf der Wippe geschaukelt. Aber das war lange her. Später hatte er sie öfter vom Fenster seines Zimmers aus beobachtet, beim Spielen mit ihren Freundinnen, aber seit dem Unfall kamen sie nicht mehr her.

Am Fenster studierte Iris die fliegenden Blätter. Vermutlich versuchte sie, irgendwelche verborgenen Muster zu entdecken, die sie beim Fallen bildeten. Oder vielleicht waren die schabenden, klopfenden Geräusche, die sie machten, wenn sie gegen das Fenster schlugen, ein Geheimcode, den Iris entschlüsseln musste. Sie drehte sich um. «Tja, was auch immer das war, ein Geist war es jedenfalls nicht! Es gibt keine Geister.»

Oliver glaubte auch nicht an Geister, aber seine Augen suchten den langen Raum trotzdem nach verräterischen Anzeichen für ihre Existenz ab: Er sah Kisten mit Büchern, Regale mit Büchern, einen weiteren Tisch mit Büchern, ein großes Fenster zur Straße, die Tür zum Hauptladen, und ganz hinten, neben dem Fenster zum Hof, noch eine Tür. Sein Blick blieb auf einem Regal hängen, in dem eine moderne Espressomaschine thronte. Das Gerät hatte mehr Knöpfe als ein Flugzeugcockpit.

«Also, wenn es kein Geist war, was war es dann?», fragte Iris.

«Verrat's uns doch endlich», sagte Rosa. «Du platzst doch gleich deswegen.»

«Na schön», sagte Iris munter, unbeirrt von Rosas barschem Ton, «ich verrat's euch.»

Rosa schnaubte.

«Der plötzliche Temperaturabfall ist vermutlich durch die undichte Tür zu erklären», sagte Iris und zeigte Richtung Hof.

«Aber ich hab irgendwen, irgendwas gespürt, hier im Zimmer», sagte Oliver. «Direkt hinter mir. Ich hab was gehört.»

Iris senkte dramatisch die Stimme. «Das kann durch eine niederfrequente Schallwelle ausgelöst werden. Oder durch ein Magnetfeld.» Sie strahlte ihn an, und dabei kamen zwei Frontzähne so groß wie Moses' steinerne Gesetzestafeln zum Vorschein. Einer davon stand vor wie ein Reißzahn. Bei diesem Anblick hätte Oliver fast gelacht, aber das wäre gemein gewesen. Stattdessen fragte er: «Wieso weißt du das alles?»

«Weil ich lese», antwortete Iris. Sie blickte auf das Manga, das aufgeschlagen vor Oliver lag. Und dann auf Rosas Liebesromane. «*Richtige* Bücher.»

Rosa schnaubte erneut.

«Ein Magnetfeld?», fragte Oliver, ohne sich die Beleidigung zu Herzen zu nehmen.

«Das kann durch elektronische Geräte erzeugt werden.»

«Aber hier im Raum sind bloß Bücher», sagte Rosa.

Iris zeigte auf die Espressomaschine. «In dem Ding

dadrüben stecken so viele elektronische Teile, mit denen könnte man die Internationale Raumstation noch mindestens zehn Jahre in der Umlaufbahn halten.»

Es war ein Witz, aber keiner lachte, denn genau in diesem Moment verdunkelte sich draußen der Himmel – als hätte ihn jemand im Vorbeigehen auf Nachtbetrieb gestellt. Die Kinder standen auf und traten ans Fenster zur Straße. Dicke, fette Regentropfen klatschten gegen die Scheibe. Vielleicht war es –

Kraaack! Ein ohrenbetäubender Donnerschlag. Ein Blitz ließ den Himmel taghell aufleuchten. Die Kinder fuhren zurück, als hätten sie einen Stromschlag bekommen.

Und dann hörten sie ein Klopfen – an der Hintertür. Ein sehr lautes und beharrliches Klopfen. Sie wirbelten herum.

Die Hintertür wurde niemals benutzt, von niemandem. Aber offensichtlich war dadraußen im Hof jetzt jemand. Jemand, der im strömenden Regen wie ein streunender Hund darauf wartete, hereingelassen zu werden.

Die Kinder eilten zum Hoffenster neben der Tür und spähten hinaus in die Dunkelheit. Aber sie sahen bloß ihr eigenes Spiegelbild. Oliver sprang zum Schalter und knipste das Licht aus.

Jetzt konnten sie einen Jungen vor der Tür sehen. Er war sehr groß und sah etwas älter aus als sie. Er trug ein dunkles T-Shirt, Jeans, eine dünne, burgunderrote Jacke und eine Baseballmütze. Erstaunlicherweise war er vollkommen trocken.

Der Fremde betrachtete die Kinder durch das Fenster mit einem Blick echter Verwunderung. «Hi there!», rief er mit breitem Lächeln. «How are you?»

Die Kinder glotzten mit offenem Mund.

Der Junge klopfte ans Fenster. Es rasselte.

Der Wind heulte, und das Rauschen der Blätter an den Bäumen war sehr laut.

Die Kinder starrten weiter.

Der Junge klopfte erneut, diesmal lauter. «Open the door!», forderte er. «Now!»

Die Kinder brauchten keine Übersetzung, um zu begreifen, dass hier gerade etwas ganz Außergewöhnliches geschah.

Oliver öffnete die Tür und ließ den Jungen herein.